

nger
unden.

nten.)
September.
Mitte Juli ver
r, Feinsinger,
Familie eines
ährend seine
Heister, später
sprulos ver-

ise.

nten.)
September.
spaltenlang
pareise sowie
Verurteilung
Rosenthaler
Wiedergabe

September.
um Ritter der

nten.)
September.

einen Felsen
„Burgland“
vom Kapitän
wieder frei-
erhalten hat.
e Schiff bei
e 25 Passa-
mpfänger über-

en auf dem
in Baugerist
die Strasse,
verletzt.
er. Bei der
000-Tonnen-
stunden im
s Mann über
Der Kreuzer
befürchtete,
öscharbeiten

Prüfungsterm.

G. 23. 9. P.
a. Ochr. Boh.
A. 19. 9. G.
Witzel, Odr.
Reinbach, E.
W. 12. 11.
ners Erben
8. A. 30. 9.
Bismarck-
wald Ernst in
n. E. 28. 8. A.
n. 10. 10. 10.
mann, E. 1. 8.
E. 11. 11. 11.
Westphal, E.
10. P. 6. 10.
spächer Ernst
9. G. 22. 9.
Freinats, E.
9. P. 27. 10.
gewisse 13. m.
9. G. 7. 10.
Kfm. Fritz
9. G. 8. 10.

nisse.

nternehmungen
z. Fläche zu-
erlin blieb die
und Tegeln-
trasse 35. mit
in bar.
Charlotteburg.
Strasse 36.
s, Charlotten-
Charlotteburg.
Grundstücks-
b. H. Schöne-

groszen
Posten
er & Co.,
er Markt 2.

stich
Hilfswortlan-
000. Zusch.
Rudolf Mosse,
12.

ang Bret-
unpolitische
für das
Gothold
ndelungszett.
Gustav
ch in Berlin.

antwortung.

heute: Die Brücke

STADTSCHULE ODER
LANDERZIEHUNGSHAIM

Morgen-Ausgabe

mit „WELT-SPIEGEL“ 20 Pfg.

Berliner Tageblatt

Nr. 420
60. Jahrgang

und Handels-Zeitung

Sonntag,
6. September 1931

Erscheint wöchentlich 12mal Tägliches illust. Sportblatt. Illustr. Gratis-Zeitschriften: „Der Wespenspiegel“, „Modenspiegel“, „Kunstspiegel“, „Technik der Zeit“, „Ulk“, „Haus Hof Garten“, „Jede Woche Musik“, „Photo Spiegel“, Sonntags „Die Brücke des B. T.“ BEZUGSPREIS: wöchentlich 1,10, monatlich 4,50 RM einschl. Zustellung durch die Botenfrau im voraus zahlbar, durch die Post 4,50 RM monatlich inkl. 30 Pf. Postgebühr exkl. Zustellung. Auslandsbezug durch die Hauptexpedition u. die Postanstalten in Ostpreußen, Ungarn, der Schweiz, Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Lettland, Estland, Rumänien; für alle übrigen Staaten Bezug mit Kreuzband durch die Expedition. Im Falle höherer Gewalt oder Streiks haben unsere Bezüher keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entsprechenden Entgelts. In Berlin abonniert man im Rudolf Mosse-Haus, Berlin SW 100, Jerusalemstr. 46-49, und in sämtl. Filialen. (Fernspr.: Donhof 3440-3457, für den Fernverkehr 4207-4209). Telegr.-Adr.: „Berlita“, Berlin. Rudolf Mosse-Code. Postcheckkonto: Berlin Nr. 24. ANZEIGENPREIS: Die 12gesp. Zeile 1,30 RM; ANZEIGEN-ANNAHME im Rudolf Mosse-Haus, Berlin SW 100, Jerusalemstr. 46-49, und in sämtl. Filialen. Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen, Stellen oder in bestimmte Ausgaben v. nicht gewährleistet. Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin

Die Front wurde zurückgenommen.

T. W. Der österreichische Vizekanzler Schober und der deutsche Reichsaussenminister Curtius haben in Genf vor dem Europakomitee des Völkerbundes den Verzicht auf das Projekt der Zollunion ausgesprochen, bevor der Haager Gerichtshof sein Urteil bekanntgegeben hat. Die Haager Entscheidung ist aus komplizierten Abstimmungen hervorgegangen, das Recht Deutschlands ist nicht angezweifelt worden, auch Oesterreich hat nicht den Friedensvertrag von Saint Germain verletzt, sondern nur gegen die Bedingungen der Genfer Anleihe verstoßen, und die Minderheit des Richterkollegiums, die überhaupt keine Verfehlung zu konstatieren vermochte, unterlag nur mit einer Nasenlänge, sieben gegen acht. Mindestens ungefähr war man in Genf seit einigen Tagen über Bedeutung und Inhalt des Spruches informiert. Schober und Curtius wussten Bescheid, ehe sie an die Abfassung ihrer Erklärungen gingen. Vielleicht hätten sie es vorgezogen, erst nach der Urteilsverkündung zu sprechen, und vermutlich ist die Behauptung zutreffend, sie seien, als sie schon am Donnerstag auf die Bühne traten, französischem Drängen gefolgt. Aber wenn sie den Verzicht erst verkündet hätten, als das Projekt der Zollunion bereits durch die Haager Entscheidung erledigt war, hätten sie doch ganz und gar das Benefizium der Freiwilligkeit eingeübt. Den Wortlaut ihrer Erklärungen hat Frankreich, vertreten durch Herrn François-Poncet, sicherlich beeinflusst oder mindestens zu beeinflussen versucht. Diese Tatsache wird in deutschen und in französischen Blättern als Beweis dafür ausgegeben, dass Frankreich einen vollen, uneingeschränkten Triumph davontrage, aber wenn es ein Triumph ist, so ist es doch vielleicht ein mehr theatralischer als stolzer Triumph. Die französische Diplomatie gilt ja heute, weil sie mit dem ganzen Selbstgefühl des reichsten Mannes arbeitet, für besonders geschickt. Das scheint mir eine Uebertreibung zu sein, denn diese französische Diplomatie, zurückhaltend nur mit ihrem Geld, treibt jetzt einen verwunderlichen und überflüssigen Verbrauch an Gesten, die aller Welt die Macht Frankreichs etwas aufdringlich zu Gemüte führen sollen, und ein Grundsatz der feinsten Staatsmannskunst ist es immer gewesen, mit möglichst wenig Mitteln, mit möglichst geringer Wellenbewegung möglichst viel zustande zu bringen. Die Zollunion war begraben, in Paris wusste man das längst schon, die neuen Geldbedürfnisse Oesterreichs sind nicht einmal das Entscheidende gewesen, sie haben die Zwangslage nur noch deutlicher gemacht. Italien und England haben ebenfalls, und das faschistische Mussolini-Regime mit ganz besonderer Schärfe, den Verzicht auf die Zollunion gefordert, und Frankreich hatte also gar keine Veranlassung, sich herauszustellen, alle Abneigung enttäuschter Schwärmer auf sich zu lenken, dem Nationalismus jenseits seiner Grenzen aufreizenden Stoff zu liefern und den Helden zu spielen, der das Kindlein in den glühenden Ofen geworfen hat. Das ist eine Prestigepolitik, eine Politik der Eitelkeit, die gegen die Gesetze der Vorsicht und der Psychologie verstößt. Wir haben sie auch gekannt und können nur wünschen, wir hätten sie nie gesehen.

Das verwandtschaftliche und freundschaftliche Gefühl, das Deutsche und Oesterreicher vereint, kann man ebenso wenig ausrotten, wie man den Lauf der Sterne ändern kann. Aber wenn die Regierenden in Berlin und in Wien sich zur gemeinsamen Tat zusammenfanden, wurde fast immer ein Unglück daraus. Es ist eine Streiffrage, ob Bismarck, der 1866 das österreichische Problem hätte lösen können, sich nicht ein wenig zu sehr vom Unwillen über Gortschakows eitle Eifersucht treiben liess, als er auf dem Berliner Kongress die Beute der russischen Sieger von Plewna beschneidete und ein Jahr später — nicht ohne auf einen Beitritt Englands hinzustreben — das Bündnis mit Oesterreich schloss. Wenn er dabei Fehler beging, so hat sein Genie sehr bald die Gefahrenspitzen abgestumpft. Er bemühte sich, durch den Rückversicherungsvertrag Russland zurückzugewinnen, Deutschland vor dem Abrutschen nach der einen, der österreichischen Seite hin, zu bewahren und die richtige Gewichtsverteil-

Vorbereitungen in Genf für den Berliner Besuch.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

* GENF, 5. September.
Nach der Ankunft Briands, von der nächsten Woche an, werden zwischen den Vertretern Deutschlands und Frankreichs Besprechungen stattfinden, die zu einer Klärung über konkrete Fragen wirtschaftlichen und politischen Charakters führen sollen, die den Gegenstand der Unterhaltungen während des Aufenthalts Briands und Lavals in Berlin bilden können. Bisher ist man in dieser Beziehung noch nicht über eine gänzlich oberflächliche Fühlungnahme hinausgelangt.

Es ist ferner davon die Rede gewesen, dass es der französischen Regierung erwünscht wäre, wenn über die Ausgestaltung des Handelsvertrages, die Kartellfrage, die Mittel- und Ost-Europafrage, das politische Moratorium und über die Abrüstungskonferenz gesprochen würde. Hierbei handelt es sich aber zum Teil um Punkte, die bei der früheren Fühlungnahme von der französischen Regierung als Thematia abgelehnt worden sind, während andererseits in der Kartellfrage nach Auffassung der Sachverständigen jede Einmischung der Regierungen unterbleiben und diese Verhandlungen der privaten Initiative über-

lung wiederherzustellen. Vor allem aber wehrte er sich hartnäckig und, wenn es not tat, mit Heftigkeit, gegen jede Auslegung des Bündnisses, die Deutschland ausserhalb seiner Interessensphäre verpflichten, oder es für österreichische Wünsche in einen Konflikt mit Russland verstricken könnte, und im Grunde ist er wohl von einem gesunden Misstrauen gegen die habsburgische Diplomatie, die 1870, vor den deutschen Siegen, in Paris über Waffenhilfe verhandelt hatte und auch weiterhin im stillen Gartenwinkel gern eine Rose de France züchtete, nie ganz abgekomen. Seine Nachfolger, von der ewigen Furcht beherrscht, Oesterreich könnte ins gegnerische Lager abwechseln, gaben immer mehr die Freiheit des Handels preis, und das stolze deutsche Schlachtschiff, Symbol des wilhelmischen Reiches, hinter hinter dem österreichischen Schleppepfer her. Wir übten unter Bulow die Nibelungentreue in der bosnischen Affäre, wir unterstützten unter Bethmann und Kiderlen mit schimmernder Wehr eine ungeheure Dummheit, die Verweigerung des serbischen Hafens, wir luden uns immer mehr die russische Feindschaft auf den Hals und liessen schliesslich Schlachtschiff und Schlepper gegen den Felsen rennen. Kiderlen hätte vortrefflich gesagt, wir dürften nicht die österreichischen Satelliten im Orient machen, und noch andere ebenso vortreffliche Lebensregeln verfasst, und geriet dann doch auch in den entscheidenden Stunden, aus Sorge vor dem Abfall Habsburgs, ziemlich weit auf die Satellitenbahn. Weder die Lenker der politischen Geschicke von damals, noch rückblickende Historiker, die alles rechtfertigen und auch die These von der bedrohten Bundes-treue immer neu aufsuchen, können uns die Frage beantworten: wohin sollte ein abfallendes Oesterreich denn fallen? Am Tor des anderen Lagers, zu dem Russland gehörte, hätte es all seine Balkanansprüche und seine orientalischen Hoffnungen ablegen müssen, wie Susanna, bevor sie ins Bad steigt, sich entblößt. Die deutsche Politik, arm an Ideen, hatte eine fixe Idee.

Für die falsche und überlegte Aktivität der Staatsmänner hat die deutsch-österreichische Familie gezahlt. Man spielte gemeinsam ein Los in der politischen Lotterie, aber es ist zu einem herben Los geworden, den Gewinn haben die anderen eingestrichen, hier ist der letzte Pfennig, in Wien der letzte Heller verlorengegangen. Diesmal, bei der Zollunion, ist das Malheur erheblich geringer, man ist mit einem treuen blauen Auge davongekommen, es ist nur ein Milchtopf zerbrochen, der

lassen werden sollen. Der deutsch-französische Handelsvertrag steht überhaupt nicht zur Erörterung.

Dass man in Berlin über die Abrüstungskonferenz sprechen wird, erscheint selbstverständlich, da jedes politische Gespräch diese Frage ohne weiteres berühren wird. Auf jeden Fall wird wohl erst am Schluss der nächsten Woche festzustellen sein, ob die Bemühungen, ein einigermassen konkretes Berliner Gesprächsprogramm aufzustellen, Erfolg gehabt haben.

Die Europakommission hat heute vormittag ihre Beratungen mit der Annahme eines Schreibens an die Völkerbundsversammlung beendet, worin die bekannten, von den Wirtschaftssachverständigen ausgearbeiteten Richtlinien zu den einzelnen Problemen und Vorschlägen für ihre weitere Behandlung enthalten sind. Die Kommission wird während der Versammlung noch einmal zusammentreten. Die Frage, was mit dem

sowjetrussischen Vorschlag eines wirtschaftlichen Nichtangriffspaktes

zu geschehen habe, und an welches Organ er zu verweisen sei, gab Anlass zu einer sehr angeregten Debatte, die damit schloss, dass der Vorschlag des deutschen Aussenministers, einen Sonderausschuss mit der Untersuchung des Projektes zu beauftragen, vorbehaltlich der Zustimmung der Versammlung angenommen wurde.

noch gar keine Milch enthielt. Ein Fehler wird korrigiert, und nicht der Ausgang ist zu tadeln, sondern der Anfang war bedauerlich. Infolgedessen kann und darf auch kein Streit darüber entstehen, ob Herr Schober, der in Genf mit seiner Verzichtserklärung voranging, unter dem französischen Druck noch etwas bereitwilliger als die Berliner Regierung nachgegeben hat, oder ob es so gewesen ist, wie es im Gedicht heisst: zwei Herzen und ein Schlag. Nach dem Kriege gab es eine geschichtskritische Auseinandersetzung zwischen den Verwandten, Graf Czernin und der heitere Berchtold behaupteten, Oesterreich habe Deutschlands wegen kämpfen müssen, und bei uns bestand eine gegenteilige Meinung, aber heute wäre eine Diskussion über die Frage, ob der eine vor dem anderen die Unmöglichkeit der Zollunion zugab, doch eigentlich eine Diskussion darüber, wer die stärkere Entscheidungsfähigkeit und den grösseren Wahrheitsmut besass. Es wäre auch eine Irreführung und eine Ungerechtigkeit gegenüber Brüning und Curtius, wenn man durchschimmern lassen wollte, sie seien erst durch Schober umgestimmt worden und hätten nicht selbstständig ihren Entschluss fassen können. Solches Verhältnisspiel stände im Widerspruch zu den Tatsachen und würde nur den Uebermut des Pariser „Temps“ und ähnlicher sympathischer Organe nähren, die sich einbilden könnten, ihr Revolver habe die deutsche politische Leitung bekehrt. Nein, ein Schritt, mit dem man sich aus einer unhaltbaren Situation befreit und der aus dem Engpass herausführt, ist kein tadelswerter, unwürdiger Schritt. Es ist keine „Niederlage der deutschen Aussenpolitik“, wie nun diejenigen zernern, die mit dem alten schmeidigen „Feste druff!“ begeisterter Treiber bei der Jagd nach dem Phantom gewesen sind. Selten hat sich ihre Unwahrhaftigkeit krasser gezeigt. Die konfusen Politikaster und die ewigen Hurrpolitikler erklären jetzt nachträglich, nur ein wenig spät, dass das Zollunionunternehmen auf einer „vollkommenen Verkenntnis“ der realpolitischen Verhältnisse beruht habe, und verlangen den Kopf des Herrn Curtius, wenn möglich sogar den Sturz Brünings, statt sich an die eigenen Ohren zu fassen, an die langen Ohren der eigenen Eeseli. Es trat ja, in der Geburtsstunde des Projektes, wieder jene Massenpsychose auf, die sogar auf liberale Kreise übergreifen kann, und die einsame Kassandrastimme kalt beinahe für landesverräterisch. Jetzt sind die Rabiatesten nicht nur empört über einen Irrtum, an dem sie teilhatten, sondern noch